

DER CONJUNCTIV DES SIGMATISCHEN AORISTS

Es ist heute allgemein anerkannt, dass der Coniunctiv des sigmatischen Aorists ursprünglich im Griechischen wie im Indischen des Veda hinter dem Tempuscharakter σ kurzen Modusvocal ε—ο gehabt hat. Diese Bildungsweise war längst aus Homer geläufig, für den sie zuerst durch Rudolf Westphal (Metrik¹ 280. Method. Gramm. d. gr. Spr. I 2, 266 ff.) in die richtige sprachgeschichtliche Beleuchtung gerückt worden ist. Neuerdings hat sich durch inschriftliche Funde herausgestellt, dass sie im ganzen Osten des griechischen Sprachgebiets bis tief in historische Zeit fortgelebt hat. Sie ist gegenwärtig nachgewiesen in der kleinasiatischen Aeolis (ἀποπεράσσει Kyme Hoffmann II N. 156, 13; 3. Jh.², s. W. Schulze Gött. gel. Anz. 1897, 899), dem kleinasiatischen Ionien (ποιήσει κατάξει ἀποκρύψει ἐπάρει Chios Teos Ephesos πρήξοισι Chios, sämmtlich 5. Jh., s. W. Schulze Hermes 20, 491 ff., aber auch κατείπει Chios Hoffmann III N. 81, 18 [vgl. κατειπάτω ebend. 7] wahrscheinlich schon 4. Jh.), in Kos (ὑποκ[ύψ]ει Coll.-Becht. 3636, 20 gegenüber κριθῆι ἦι ua. Ende des 4. oder Anfang des 3. Jh., s. Bechtel z. Inschr.²), in Astypalaia (δόξει Coll.-Becht. 3459, 13. 3460, 13 gegenüber χρήζη 3459, 22 unbestimmbaren Alters, aber vermuthlich 4. oder sogar 3. Jh., s. Bechtel Gött. Nachr. 1888, 402 f.), auf Kreta (δείξει ἐξανήσεται ὁμόσοντι usw. bis mindestens ins 4. Jh., s. Bücheler Rhein. Mus. 41, 119. J. Baunack Stud. a. d. Geb. d. Griech. 1,

¹ Der erste Herausgeber, Baltazzi im Bull. corr. hell. 12, 360 N. 4, will die Urkunde bis zur Mitte des 2. Jh. hinabrücken.

² Darnach wird auch Z. 41 in ποιήσ(ο)νται die Lücke so, nicht mit ω auszufüllen sein, wie alle bisherigen Herausgeber, auch noch Verf. Inscr. sel. 33 A, thun.

3 f. W. Schulze KZ. 33, 134 f.). Wie lebenskräftig die Bildungsweise in einem Theile dieser Gegenden gewesen ist, geht aus einem doppelten Umstand hervor: in Aigai in der Aeolis hat sie sogar in den Bereich der thematischen Flexion hinübergegriffen: τέκοισι in dem Vertrag zwischen dieser Gemeinde und der der Olympener Inscr. selectae 8, 17 Ende des 4. Jh., wenn die Lesung richtig ist (s. Meister Idg. Forsch. Anz. 1, 204. Hoffmann Dial. 2, 417), und auf einer Inschrift aus Thyatira in Lydien, ziemlich genau östlich von Kyme und Aigai, heisst es noch in der Kaiserzeit: ἐὰν δέ τις ἀπαλλοτριώσει τὸ μνημεῖον ἢ . . . βάλῃ ἢ ἐκκόψει. Es hält schwer bei dem letzteren an Zufall zu glauben, wenn auch andere Texte gleicher Bestimmung ebendaher (IGr. II 3509. 3516a) in ihren Formeln das vulgäre aufweisen (τολήση ποιήση), und J. Baunack, der aaO. 1, 247 auf die in Frage stehende Inschrift aufmerksam gemacht hat, meint daher, es liege ihr ein Formular aus viel älterer Zeit zu Grunde; berücksichtigt man aber, dass in diesem Landstriche in der gleichen Epoche auch ein Wort wie das homerische ἐνατήρ noch im Gebrauch gewesen ist (Unters. z. gr. Laut- und Versl. 4 f.¹), so

¹ Die von Buresch Aus Lydien 147 erwähnte Grabstele aus der Abbaitis, die ἐνατήρ enthält, ist inzwischen vollständig veröffentlicht worden von Munro Journ. hell. Stud. 17, 285 N. 51 und A. Körte Inscriptiones Bureschianae (Beilage zum Greifswalder Vorlesungsverz. Ostern 1902) S. 22 N. 32; es ergibt sich, dass die Bedeutung tatsächlich nicht ganz genau die gleiche ist wie in der Ilias, nämlich nicht 'Frau des Mannesbruders' vom Standpunkt einer Frau gesagt, sondern 'Frau des Bruders' vom Standpunkt eines Mannes. Einen weiteren Beleg für das Fortleben des Ausdrucks in jenen Gegenden noch in der Kaiserzeit hat das von Munro aaO. 21, 233 angeführte Inschriftfragment aus Mysien gebracht. — Die Identität von ἐνατήρ mit dem hom. ἐνατέρες -ων war schon vor mir von R. Herzog Koische Forschungen und Funde (1899) 184 f. erkannt worden. Doch kann ich die von diesem Gelehrten geäußerte Ansicht, die Form setze nicht in kontinuierlicher Tradition das homerische Wort fort, sondern sei aus einer lebenden kleinasiatischen Sprache wieder neu in das Spätgriechische hineingekommen, nicht gut heissen. Es ist ohne Frage richtig, dass nichts als eine Schwesterform von ἐνατήρ vorliegt in dem Acc. τὴν ἰανατέρα, wie Herzog und nach ihm A. Körte aaO. S. 18 N. 21 in einem anderen späteren Text aus Lydien für das von Buresch gegebene ῥανατέρα ('P abweichend vom sonstigen β' Buresch) zweifellos zutreffend eingesetzt haben. Dann steht die Sache aber doch offenbar so, dass wir in ἐνατήρ das griechische, in ἰανατέρα das phrygische Wort für den betreffenden Verwandtschaftsgrad vor uns haben, das dem lat.

wird man selbst die Möglichkeit nicht völlig von der Hand weisen können, dass die Volkssprache auch in den Verbalformen die altäolische Weise mit Zähigkeit festgehalten habe.

Im Westen des Sprachgebiets hingegen sind die kurzen Modusvocale nach dem Muster der themavocalischen Formen, besonders der zweiten Aoriste, durch die langen η—ω ersetzt worden. Diese herrschen in Attika mindestens vom 5. Jh. an, in Delphi seit dem Beginn des 4. (Labyadeninschr. ὁμόσηι B 31. C 27. ἀποτείσηι B 40. 44. C 18. κεύσωντι A 29. δέζωνται B 35), in Heraklea am Ende des 4. (ἀρτύσωντι Tafel I 106. ἀφομοίωσωντι I 135. ἀπογηράσωντι I 148. μεμισθώσωνται I 106), in Bötien im letzten Viertel des 3. (κομίτε[ι]τη Nikaretainschrift CIGSept. I 3172, 71. ἀναλώσωνθι Wiesenverpachtung in Thespiai Bull. corr. hell. 21, 553 ff. Z. 10), in Thessalien um dieselbe Zeit (ἐπινοείσουμεν grosse Inschr. von Larisa Z. 13), in Arkadien im 3. oder 2. Jh. (Bauinschr. von Tegea ποσκατυβλάψη 38. κατυστάση 43. παρετάζωνσι 29). Gewiss sind diese Zeugnisse zum Theil jung und entstammen einer Zeit, wo auch im Osten bereits an nicht wenigen Stellen die neue Formation Eingang gefunden hatte (zB. in der Aeolis εἴπη B 41. ἐσενίκη B 43 der Inschr. von Pordoselene IGIns. II 645 zwischen 319 und 317 v. Chr., in Ionien τιμήσωσι Z. 13. ἐκτείσωσι 35 der Inschr. von Zeleia Hoffmann III N. 139 bald nach der Schlacht am Granikos, in Rhodos ποιήσηι IGIns. I 677, 28 4. oder 3. Jh., in Kreta ἔξορκίζωντι 97. πράζωντι 118. 123 der Inschr. von Dreros Dittenb. Syll.² 463 = Inscr. sel. 31 letztes Drittel des 3. Jh., neben denen φυτεύσει Z. 160 trotz des anscheinenden Widerstreites mit ἐμβάληι 113 kaum mehr ins Gewicht fällt). Aber im Ganzen

janitrices, ai. *yātār-*, altbulgar *jetry*, lit. *jentė intė* entspricht. Die Erhaltung des anlautenden *j* ist für das Griechische ebenso unmöglich wie sie für das Phrygische normal ist (ιοϛ in der spätphryg. Verwünschungsformel KZ. 28, 381 ff. = gr. δς ai. *yas*). Das -av- von *ιανατέρα* vergleicht sich mit dem -an- von *janitrices* und stellt mit ihm zusammen eine aus der Ursprache überkommene Schwächung des -en- der griechischen Wortgestalt dar; es steht auf einer Stufe mit der Vertretung der 'Nasalis sonans' durch av im Phrygischen (zB. in *ματεραν ονομαν ζευμαν μανκα κνουμανει* KZ. 34, 52 Anm. 4. 62. Kretschmer Einleitung 168 f.). Dass ein phrygischer Ausdruck in eine griechische Urkunde hineingerathen ist, ist nicht wunderbar, da zweifellos zahlreiche Individuen in jenen Landschaften in der Kaiserzeit zweisprachig waren; es lässt sich in gewissem Sinne zum Vergleich heranziehen, dass die spätphrygischen Texte von griechischem wimmeln.

lässt sich doch, zumal wenn man im Auge behält, dass im Osten die Gemeinsprache das Altdialektische in Lauten und Formen im allgemeinen schneller aufsaugt als im Westen, nicht verkennen, dass der letztere in der Umformung der Aoristconjunctive vorgegangen ist. Das tritt besonders deutlich zu Tage innerhalb des Ionischen: zu den Eingangs angeführten Belegen von der kleinasiatischen Küste stellt sich in bezeichnenden Gegensatz ein 411 oder 407 v. Chr. niedergeschriebenes Document aus Thasos Hoffm. III N. 72 mit συνγράψῃ Z. 21. Damit gewinnen wir einen weiteren Unterschied zu den schon bekannten zwischen der Ias Kleinasiens und der der Kykladen und werden geneigt sein auch für die wohl noch dem 6. Jh. entstammende Inschrift der Tataie-Lekythos aus der Nähe von Kume in Italien Hoffm. III 6 die Frage Hoffmanns, ob das schliessende EI in ἡὸς δ' ἄν με κλέφσει als -ει oder -ῃ zu verstehen sei, in letzterem Sinne zu beantworten. Leider versagen die Ueberreste des Epicharm und Sophron, die uns bei der Zweideutigkeit der inschriftlichen Belege aus älterer Zeit zu weiterer Klärung der Frage sehr förderlich sein könnten, den Dienst: sie enthalten keinen hergehörigen Conjunctiv ausser etwa der belanglosen 1. Sg. αἰνέσω So. 91 K.

Die Analogie der thematischen Conjunctive konnte an sich auf diejenigen der sigmatischen Aoriste noch in anderer Richtung wirken als es im grössten Theile Griechenlands geschehen ist. Prägte sich für das Gefühl der Sprechenden in dem Verhältnisse λείπητις λείπητι λείπωμεν λείπητε: λείπεις λείπει λείπομεν λείπετε, λίπητις λίπητι λίπωμεν λίπητε: ἔλιπετις ἔλιπετι ἔλιπομεν ἔλιπετε als das Charakteristikum des Conjunctivs Länge des Vokals gegenüber der Kürze des Indicativs aus, so konnte das dazu führen im Aorist neben das indicativische -σᾶ- ein conjunctivisches -σᾷ- zu stellen. Besonders dringend war diese Versuchung da, wo etwa noch andere Verbalkategorien mit -ᾶ- vor den Endungen im Indicativ, aber -ᾷ- im Conjunctiv existirten, dh. in dorischen Mundarten und dem Arkadischen, aus denen uns Conjunctive wie kret. ἴθῃᾶντι νύνᾶται νύνᾶνται, ark. δῆᾶτοι neben belegten oder sicher vorauszusetzenden Indicativen ἴθῃᾶντι νύνᾶται νύνᾶνται, δῆᾶτοι überliefert sind; ihr ᾶ ist bereits in der Ursprache durch Contraction des ᾶ mit dem Modusvocal entstanden. In der That bieten uns Inschriften aus dorischen Landschaften — dorisch im weiteren Sinne des Wortes genommen — Conjunctive mit -σα-, deren -α- wir also zweifellos als Länge zu verstehen haben. Ich kenne solcher Formen drei; zwei davon

haben bereits von anderer Seite Anerkennung, wenn auch keineswegs unbestrittene, gefunden, die dritte, dem Schosse der Erde zuerst entstiegene, hat man, wie das nun einmal immer wieder mit unerwartet auftauchenden neuen Formen geschieht, wegconjiert. Rückt man sie alle drei neben einander, so wird ihre Rechtmässigkeit wohl nicht länger angefochten werden.

Ein Gesetz von Gortyn in βουστροφηδόν-Schrift, das Halbherr im Amer. Journ. of Arch. II series 1 (1897), 162 unter Nr. 1 veröffentlicht hat, giebt Z. 9/10: κατ]ὰ τὰδε παρθύσσαι περιφοι[κος; Halbherr selbst und Brugmann Gr. Gr.³ S. 335 deuten diese Bildung mit Recht als Coniunctiv, und sie lehrt, welche Veränderung des alten Zustandes der Dialekt aus sich selbst heraus vornahm, und bestätigt die oben angedeutete Anschauung, dass ἔξορκίζωντι πράζωντι und entsprechende Formen späterer Inschriften dem Einflusse der Gemeinsprache entstammen.

In der von Szanto Jahreshefte des österr. arch. Inst. 1, 197 ff. herausgegebenen olympischen Bronze etwa aus der Mitte des 4. Jh. v. Chr. (Nr. 40 meiner Inscr. selectae) heisst es Z. 6 f.: ἐξήστω δέ, καὶ κα φυγαδεύαντι, τοῖ δηλομένοι νοστίτην. Hier scheint mir die einzige Uebersetzung, die den Anforderungen des Sinnes und der griechischen Syntax zugleich Rechnung trägt, die von Danielsson Eranos 3, 139 ff. gegebene: 'es soll ferner, auch wenn man die Verbannung verhängt hat, jedem, wer will, freistehen die Zurückberufung anzutragen', dh. φυγαδεύαντι entspricht einem att. φυγαδεύωσι, wie Danielsson selbst mit im wesentlichen zutreffender sprachgeschichtlicher Erklärung der Form annimmt¹. Szanto und Meister (Ber. d. sächs. Ges. d. Wiss. 1898, 218 ff.) haben φυγαδεύαντι als Dativ des Participis gefasst. Jener liest καὶ κα φυγαδεύαντι τοῖ δηλομένοι νοστίτην und übersetzt das: 'es soll aber dem, der verbannt wurde, wenn er will, freistehen zurückzukehren'; mit gutem Grunde haben alle folgenden Erklärer gegen diese Lesung eingewandt, dass die Verbindung von κα mit dem Participium, sofern dies einen Bedingungssatz vertritt, ebenso unerhört wäre wie sein Hinzutreten zum befehlenden Infinitiv. Meister umschreibt darum καὶ κα(φ)-φυγαδεύαντι (= καταφ.) τοῖ δηλομένοι νοστίτην, indem er im übrigen Szantos Auffassung des Satzes theilt. Schon Danielsson,

¹ An sonstigen Coniunctiven bietet die Urkunde γένωνται Z. 8. ἐκπέμπα (mit elischem ā für gemeingriechisches η) 11. ἀποδῶτα 12, dh. die alten Bildungstypen.

dem Meisters Arbeit noch nicht vorlag, hat gegen jene die sonderbare Stellung des Artikels in φυγαδεύαντι τοῖ δηλομένοι geltend gemacht, für νοστήτην = att. νοστίζειν transitive Bedeutung gegenüber νοστέιν nach den Parallelen δειπνίζειν: δειπνεῖν, νοτίζειν: νοτέιν usw. für wahrscheinlicher erklärt, endlich das sachliche Bedenken erhoben, dass man doch nicht wohl voraussetzen könne, dass die Verbannten so ohne weiteres zurückkehren durften, vielmehr erwarten müsse, dass, wie in Athen, eine jede Verbannung nur durch einen förmlichen Rechtsakt, etwa einen Volksbeschluss, rückgängig gemacht werden konnte. Es lässt sich weiter gegen Meister sagen, dass κατὰ in Elis wie auch sonst auf 'dorischem' Gebiete, zB. in Delphi, Apokoie nur vor folgendem τ und θ erfährt, vor anderen Consonanten sein α behält (καταστάσιος Inschr. v. Olympia 16, 1, καταστάτω ib. 13. κατὰ Φέκαστον 4, 3), und dass der Annahme, φυγαδεύαντι sei intransitiv 'in der Verbannung sein' im Gegensatz zu dem vorausgehenden zweimaligen φυγαδείην Z. 1. φυγαδεῖοι 3 'in die Verbannung treiben' der Boden entzogen ist durch den inzwischen von J. Schmidt Stzber. d. Berl. Akad. 1899, 302 ff. gelieferten Nachweis, dass beide Formen einem einheitlichen Paradigma angehören und dass das Elische den im übrigen Griechenland gebräuchlichen Präsentien auf -εύω solche auf -είω gegenüberstellt als älteren, bei strengem Walten der Lautgesetze aus *-εfω zu erwartenden Typus¹. Damit fällt auch die Deutung, die B. Keil in seiner im übrigen sehr förderbaren Erläuterung der Urkunde Gött. Nachr. 1899, 136 ff. unserer Stelle gegeben hat (S. 145 ff.): er erkennt an, dass φυγαδεύαντι Coniunctiv sei, hält es aber

¹ Uebrigens giebt es einen Beleg für diese Gestaltung des Präsens auch ausserhalb Elis. Eines der ältesten Bleiplättchen aus Dodona (Carapanos Pl. XXXVIII 6 = Pomtow Fleckeis. Jhb. 1883, 319 N. 7 = Hoffmann Coll.-Becht. 1570), das noch vorionisches Alphabet aufweist, trägt die Inschrift ε̄ ἄλλαν μαστέει. Mit Recht setzen Pomtow und Hoffmann diese Form gleich μαστεύει (-ηι), aber zur Annahme einer Verschreibung ist nun kein Anlass mehr. Leider erlauben die Buchstaben- und Sprachformen nicht die Inschrift einer bestimmten Landschaft zuzuweisen, nur dass sie weder ionisch noch attisch sein kann. Vermuthlich werden wir aber aus dem Zusammentreffen der elischen Bronzen mit einer Inschrift aus Epirus den Schluss ziehen dürfen, dass die Erhaltung des alten Präsens auf -είω ein Charakterzug eines Theiles der 'nordwestgriechischen' Mundarten war; eines Theiles, nicht aller wegen delph. ταγεύτω B 31. ταγεύηι B 33. πενταμαριτεύων D 16. προμαντεύομενον D 40 des Labyadenstatuts.

für Präsens = att. φυγαδεύωσι, indem er das α als Ergebniss einer ziemlich complicirten Analogiebildung hinstellt, und versteht 'wenn sie in der Verbannung leben'. Aoristcharakter bestreitet er der Form, weil das σ dieses Tempus zwischen Vocalen in unserer Inschrift in ἀδεαλτώλαιε vielmehr durch *h* vertreten sei. Aber folgt aus dem einmaligen Gebrauch dieses Zeichens bei aller sonstigen Sorgfalt des Graveurs irgend etwas für feste Schreibgewohnheit? Was wir über dessen Verwendung auf anderen Dialektgebieten wissen, was das Elische selbst in jüngerer Zeit mit dem ποιήσσαι ποιήσεται = ποιήσασθαι ποιήσεται der Damokratesbronze Inschr. v. Olymp. 39 Z. 33. 36 aussagt, spricht eher für das Gegentheil. Zu Ungunsten der Danielsson'schen Auffassung von φυγαδεύαντι aber darf man nicht [αἷ κα] δόξη ins Feld führen, wie Dittenberger Inschr. v. Olymp. 13, 8 giebt; die Ergänzung ist bei dem Zustande der Bronze durchaus unsicher — die früheren lasen [ἔ]δοξε —, und selbst wenn sie richtig ist, würde sie kein Hinderniss bilden: δόξη und φυγαδεύαντι könnten eine der vielen Inconsequenzen darstellen, die das Formensystem des Elischen auszeichnen und die, ganz abgesehen von den Verschiedenheiten, wie sie Ort und Zeit mit sich bringen, wohl begreiflich sind bei den ungleichartigen stammhaften Bestandtheilen, aus denen sich die Träger der Mundart zusammensetzen, und bei den wechselnden geschichtlichen Einflüssen, denen ihre Landschaft ausgesetzt gewesen ist. Nach Anleitung von φυγαδεύαντι werden wir auch der 3. Sg. Conj. Med. ποιήσεται in der Damokratesbronze, von der soeben schon die Rede gewesen ist, echtes *ū* zuerkennen, nicht, wie man bisher that, es aus η herleiten.

Das dritte Beispiel begegnet auf einer der Stelen mit den Wundergeschichten aus Epidauros CIGPel. I 951. Da heisst es Z. 59 f. ἐδόκει . . . αὐτὸς δ' οὐ φάμεν λελαβήκειν οὐθὲν τοιοῦτον παρ' αὐτοῦ, ἀλλ' αἷ κα ὑγιή νιν ποιήσαι, ἀνθησεῖν οἱ εἰκόνα γραψάμενος. Dass wirklich ποιήσαι auf dem Steine steht, haben alle Collationen bestätigt. Aber dass der Optativ im hypothetischen Gefüge mit κα, wie ihn Prellwitz zu Coll.-Becht. 3339 und J. Baunack Aus Epidauros 10 meinen hinnehmen zu sollen, allem widerspricht, was wir sonst als griechisch kennen, wird man v. Wilamowitz Hermes 19, 452 ebensowenig bestreiten können. Wenn indes v. Wilamowitz daraus die Folgerung ableitet, es müsse ποιήσαι in ποιήσῃ verbessert werden, und ihn Dittenberger Syll.² 802 und M. Fränkel CIGPel. aaO. zustimmen,

so wird man das nach dem vorstehend auseinandergesetzten, hoffe ich, nicht mehr nöthig finden; wir haben ποιῆσαι als Coniunctiv anzuerkennen, dh. ποιῆσᾶι zu lesen. Ich habe an der Hand von CIGPel. I die anderen Texte aus Epidauros durchflogen und gesehen, dass in älterer Zeit sonst kein Coniunctiv des sigma-tischen Aorists in ihnen vorkommt, der dem widerspräche. Wenn eine Inschrift aus dem Beginn der Kaiserzeit 932 Z. 63 ὦν ἄν δόξει hat, so wird man das, mag die Urkunde auch noch manches Dialektische enthalten, nicht verwerthen wollen. Auch in den anderen Theilen der Argolis sind einschlägige Formen ganz spärlich vertreten; ich habe nur in einer Inschrift aus dem Heraeum mit kleineren O und Ω aaO. 521, 9 [δι]κάσσωντι gefunden, und darin kann sich schon Einfluss der Gemeinsprache verrathen, es kann ein localdialektischer Unterschied im Spiele sein.

Die Tendenz, die sich in der Einführung des für den σ -Aorist bezeichnenden α in den Coniunctiv kundgibt, ist dieselbe, die die Umgestaltung des alten Optativs auf $-\sigma\iota\alpha\varsigma$ $-\sigma\iota\epsilon$ $-\sigma\iota\alpha\nu$ usw. in den jüngeren auf $-\sigma\alpha\iota\varsigma$ $-\sigma\alpha\iota$ $-\sigma\alpha\iota\epsilon\nu$ usw. bewirkt hat; Wackernagel hat Verm. Beitr. z. griech. Sprachkunde 42 ff. den Verlauf der Erscheinung bei diesem Modus anschaulich geschildert. Von den Texten, in denen wir Coniunctive mit $-\sigma\alpha-$ zu finden glaubten, bietet wenigstens einer auch einen Beleg für das Eindringen von α in den Optativ, das elische Amnestiegesetz. Dessen ἀδεαλτώλαιε unterscheidet sich nicht nur im h , sondern auch in diesem Punkte von dem καταραύσειε der älteren, dem 7. oder dem Beginn des 6. Jahrhunderts entstammenden Bronze Inscr. v. Olymp. 2, 2. Man wird, da in den anderen Theilen Griechenlands $-\sigma\iota\epsilon$ nicht in $-\sigma\alpha\iota\epsilon$, sondern in $-\sigma\alpha\iota$ umgeformt worden ist, das elische $-\alpha-$ vielmehr auf das Schwanken der Schreibung zu schieben geneigt sein, das in den älteren Inschriften aus dieser Landschaft nicht nur zwischen η und $\bar{\alpha}$, sondern auch zwischen ϵ und $\check{\alpha}$ herrscht. Aber das Amnestiegesetz zeigt dieses Schwanken schon nicht mehr in der ursprünglichen Regellosigkeit: es hat $\bar{\alpha}$ für η auf die Negation μά und die Modusabzeichen (ἐκπέμπα δαμοσιόια), $\check{\alpha}$ für ϵ auf die Stellung vor oder nach ρ (καταραίων υσταριν) eingeschränkt, bietet aber zB. ἦμεν gegenüber älterem γνῶμαν Inscr. v. Ol. 10, 6. Darin wie in der Wortwahl (γράμμα für älteres γράφος, διπλάσιον für δίφουιον Keil aaO. 148, φευγέτω für Φάρρην Φέρρην) lässt es den Anschluss an das gemeingriechisch übliche erkennen und bezeichnet den Uebergang zur Damokratesbronze, die das altdialektische

noch stärker abgestreift hat. Darum meine ich auch in ἀδεαλ-
τώ/ηαιε das α nicht als etwas graphisches, sondern als etwas
wirklich phonetisches ansprechen zu sollen¹.

Bonn.

Felix Solmsen.

¹ In dem -εα- von ἀδεαλτώ/ηαιε darf man ebenfalls nicht etwa das alte Schwanken zwischen ε und α erkennen wollen, wie es zB. Inschr. v. Ol. 13 bei σκευάων Z. 4, aber σκεύεα Z. 12 sich bemerkbar macht. In dem Verbum steckt entweder, wie Danielsson aaO. 147 vermuthet, die urgriechische Form von δηλος δέαλος (ἀδεαλτώω = ἀδηλώω); dann ist -εα- völlig in Ordnung. Oder es enthält, wie Szanto, Meister, Keil meinen, ion. δέλτος kyp. δάλτος 'Schreibtafel'; dann ist der griechischem Munde nicht adäquate Vocal des semitischen Lehnworts (hebr. כֹּתֵב), der im Ionischen durch ε, im Kyprischen durch α wiedergegeben wurde, hier durch -εα- zum Ausdruck gebracht worden. Im letzteren Falle wäre ἀδεαλτώ/ηαιε übrigens ein weiteres Beispiel der 'Koinisirung' des elischen Wortschatzes: die alten Gesetze brauchen für 'Schrifttafel' πίναξ, und δέαλος wäre vom Osten her neu eingezogen, wie es vom 3. Jahrhundert an in der κοινή durchgedrungen ist. Mir sagt Danielssons Auffassung des Wortes im ganzen mehr zu.